

## Das Voynich-Manuskript...

... im Augenschein von Sylvia Witt.  
Die etwas andere Sicht auf ein vermeintlich großes Rätsel.

Auf der Grundlage der Scans auf [www.jasondavies.com/voynich](http://www.jasondavies.com/voynich)

September 2015

Das *Voynich-Manuskript* ist ein altes, bislang unentziffertes handschriftliches Dokument, um das sich große Mythen ranken. Weder die Schrift noch die Sprache sind bekannt. Sogar die Herkunft des Dokuments ist ungeklärt.

Eine Reihe von Forschern nahm sich bislang dem Objekt an und kam dabei zu vollkommen gegensätzlichen Ergebnissen. Jeder glaubte stets, das Ei des Kolumbus entdeckt zu haben, auf teils abenteuerlich abstrakten Wegen, mit und ohne Technologie, mit und ohne Mathematik. Vor allem die Phantasie der Schriftsteller regte das Manuskript immer wieder an. In Horrorkreisen zieht man eine Verbindung zum fiktiven Grimoire *Necronomicon*. Im neunten Roman der Buchreihe zu *Indiana Jones* weist es den Weg zum Grab des Hermes und somit zum Stein der Weisen. Das Autorenduo Achim Engstler & Astrid Dehe erzählt in *Unter Schwalbenzinnen* von seiner Entstehung.

Ein Beitrag in einer älteren P.M., ließ mich im September 2015 das Manuskript auf der Seite von Jason Davies näher anschauen und schnell erahnen, dass die gängigen Deutungen einige wichtige Interpretationsquellen tatsächlich vollkommen außer Acht lassen. Dabei sind diese für jemanden, der sich durch Ausbildung, Studium und Beruf mit Disziplinen wie Kunstgeschichte, Typographie, Kalligraphie und Materialkunde beschäftigt, die gerade im Bereich von Büchern und Papier das A und O darstellen, sowie mit Psychologie und Graphologie befasst hat, unübersehbar!

Zeit also, den oft schwärmerischen Nebel der Mysterien, den das alte Artefakt umflort, ein wenig durch rationalere Betrachtungen zu lüften...

### **Please judge this book by its cover!**

Es wird gemutmaßt, dass es sich beim *Voynich-Manuskript* um ein geheimes Dokument handelt, das große Weltgeheimnisse in sich birgt, oder zumindest von einer fremden Kultur erzählt. Die gemalten Pflanzen werden je nach Interpretation im vorderen Orient, in Europa oder in Südamerika verortet. Die Schrift ist mal eine untergegangene und mal eine Geheimschrift, die Sprache mal eine untergegangene, mal eine Geheimsprache und mal eine Art Esperanto. Zeichnungen in der Mitte des Buches werden als Seelenwanderung interpretiert.

In jedem Fall wird geglaubt, dass hier etwas wirklich Bedeutendes dokumentiert worden ist.

Die Analysten stürzen sich nahezu alle auf die unbekannte Schrift und den demzufolge unbekanntem Inhalt, ignorieren dabei aber gnadenlos das Offensichtliche oder ziehen es bestenfalls marginal und nur in größten Zügen in Betracht. Niemand interpretiert es als wichtig. Viele glauben, die angebliche Lösung im Text gefunden zu haben, die aber oft schon ein paar Seiten später nicht mehr stimmig ist. Prinzipiell ist dieses Vorgehen in der Forschung durchaus korrekt: These, Untersuchung, Falsifikation, nächste These. Bis nichts mehr übrig bleibt, was falsifizierbar ist und somit als Wahrheit gelten darf. Oft geht so aber die reine Gesamtbestandsaufnahme verloren.

Es ist zweifellos sehr spannend, die Schrift zu entziffern. Und jeder von uns kennt das Sprichwort, man solle ein Buch nicht nach seinem Einband beurteilen. Das sei unseriös. In diesem Falle stellt aber genau das den seriösen Weg dar. Den Inhalt des Voynich-Manuskripts zu interpretieren, ohne seine materielle Form zu beachten, erzeugt Fehlerquellen ohne Ende.

### **Große Bedeutung = Perfekte Herstellung**

Handschriftliche Bücher, in denen wirklich wertvolle Informationen oder wichtige Texte enthalten sind, wurden pingelig genau hergestellt, sorgfältig beschrieben und exakt bemalt. War ein Text gebunden, lag er also in Buchform vor, fertigte man die Buchumschläge absolut hochwertig, dick und witterungsgeschützt. Aus dem Mittelalter hat man diesbezüglich Bücher vor Augen, die mit schwerem, durchgefärbtem, perfektem Leder überzogen waren, mitunter mit geprägten Buchstaben, manchmal auch mit Ornamenten verziert. Sicher gab es so etwas nicht in allen Kulturen und zu allen Zeiten, doch wenn etwas wirklich wichtig erschien, wurde es entsprechend behandelt und für die Nachwelt so optimal wie möglich aufbewahrt.

Pergament (also eine sehr dünne, harte Tierhaut) oder Papier (handgeschöpft) waren sehr aufwändig herzustellen, doch die Seiten in solchen Büchern waren so fehlerfrei wie irgend möglich. Es gab keine größeren Löcher, keine Nähte, keine krummen Ränder und keine Verfärbungen, die von vornherein vorhanden waren, noch bevor die Bücher überhaupt beschrieben worden sind. Sie waren je nach Kultur und Zeit einfach perfekt.

Wenn man heute an solchen alten Büchern Fehler sehen kann, erkennt auch ein Laie, dass diese Fehler im Laufe der Zeit aufgetreten sind. Vergilbungen, ausgebleichene Farben, Risse, wieder eingeklebte Seiten, lockere Seiten, angekokelte oder zerbröselte Ränder, Wasserschäden, Schimmel und ähnliche Schäden.

Doch im Ursprungszustand war alles so perfekt wie irgend machbar. Nichts wurde auch nur ansatzweise schlampig hergestellt. Auch die Bindung des Pergaments oder Papiers war absolut perfekt: Gerade, fest, wie für die Ewigkeit gemacht. Ebenso der Buchumschlag. Die benutzte Tinte oder Farbe war brillant und gehörte nach den Maßstäben der jeweiligen Zeit zum Besten vom Besten. Ebenso die Federn, Pinsel oder sonstigen Schreibwerkzeuge.

### **Die fehlende Perfektion**

Doch vor allem wurde präzise geschrieben und gemalt. Die Originale, die in diesen handschriftlichen Zeiten der Buchkunst wichtige Inhalte transportieren sollten, waren und sind so perfekt geschrieben, dass man schon sehr genau hinschauen muss, um zu erkennen, dass jeder einzelne Buchstabe geschrieben und nicht gedruckt worden ist.

Oft sind es nur kleinste Unterschiede in den Auf- und Abstrichen, in der Druckstärke oder in der Farbintensität der halbverblassten Tinte, die darüber Auskunft geben, ob es sich um einen Druck oder eine Handschrift handelt.

Zudem wurden die Abstände zwischen den Papierrändern und den Textblöcken akribisch eingehalten. Die Linienführung war ausgesprochen gerade und akkurat – und zwar nicht nur die waagerechte, sondern auch alle senkrechten. Fast immer wurde so ein wertvolles Buch nur von einem einzigen Menschen geschrieben, um Ungleichheiten zu vermeiden, die durch unterschiedliche Handschriften in den Text gelangen würden, selbst wenn die Schreibenden scheinbar absolut identische Schriften benutzten. Und wenn es darum ging, ein Bild mit Text umfließen zu lassen, hielt man auch dort die Abstände zwischen Text und Bild so perfekt wie möglich ein.

Die Bilder sind ebenso akribisch gemalt. Auch in ihnen überließ man nichts dem Zufall und die Zeichnung war meistens lange fertig, bevor sie den Weg in das jeweilige Buch fand.

Die Zeichnungen vollzog ebenfalls immer nur eine Person, es sei denn, hier wurde bereits eine Art Massenproduktion hergestellt. Dann gab es definierte Arbeitsschritte, die jeweils eine Person vollzog, bevor die Zeichnung an die nächste Person ging, um den kommenden Arbeitsschritt zu vollziehen. So ist es etwa belegt, dass es Arbeitsaufteilungen für die Initialen (Kapitelanfangsbuchstaben), die Konturen, die unterschiedlichen Kolorierungen und für den Auftrag von Blattgold gab.

Diese Arbeitsweise gab es zwar nicht in allen Kulturen und zu allen Zeiten, aber eines gab es definitiv immer: Das Streben nach der jeweils möglichen Perfektion. Und eine solche Perfektion wurde von den Schreibenden und Zeichnenden bis ins kleinste Detail geübt.

Exakt daran mangelt es beim *Voynich-Manuskript* in ganz auffälliger Weise!

### **Schlechte Materialqualität**

Der Text des *Voynich-Manuskripts* stammt laut Radiokarbondatierung aus dem Zeitraum zwischen 1404 und 1438 für das Pergament und wenig später in Bezug auf den Auftrag der Tinte. Aufgrund der dargestellten Figuren und Kleidungen und des Zeichenstils wurde die Entstehung des Dokuments immer schon auf zwischen 1450 und 1520 geschätzt, was recht nah an die Radiokarbonanalyse heran kommt.

Zu diesem Zeitpunkt war das Fertigen von Schreib- und Malutensilien, Papieren, Pergamenten und die Herstellung von gebundenen Büchern längst kein Hexenwerk mehr.

Das Pergament, auf dem dieses Manuskript steht, ist grob und von vorne herein durchlöchert. Teilweise wurden die größeren Löcher sogar genäht und nach dem Trocknen die Fäden gezogen. Die einzelnen Blätter sind krumm und schief. Sicher können sie mit der Zeit etwas verziehen, aber man sieht, dass der Verzug schon von vorne herein gegeben war, ebenso wie die Löcher, denn es wurde um all das herum gemalt und geschrieben. Das gelingt nur, wenn es bereits vor dem Text vorhanden ist.

Eine dermaßen schlechte Qualität würde niemals den Untergrund für einen wichtigen Text darstellen.

Eine Kultur, die fähig war, diese Qualität herzustellen, war auch fähig, eine bessere Qualität zu erzeugen.

Man darf jedoch nicht von den heutigen Gepflogenheiten ausgehen. Alles, was bis vor ein paar Jahren aufwendig hergestellt wurde, wurde auch irgendwie genutzt. Es gab keine großangelegte Wegwerfkultur. Nirgends. Denn Arbeits- bzw. Produktionszeit ist Lebenszeit und die war zu allen Zeiten und in allen Kulturen wichtig – und somit auch die Produkte, die daraus entstanden sind. Doch kann ein Produkt entstehen, entstehen eben auch zwangsweise unvollkommene Exemplare.

Teilweise gibt es in dem Manuskript sehr große Pergamente, die zusammengefaltet wurden, um in das Buch hinein zu passen. Möglicherweise wurden sie später, bei einer neuen Bindung hinzugefügt. Sie stammen aber sicherlich aus der gleichen Epoche.

Die Tinte und die Schreibfedern scheinen von ganz passabler Qualität gewesen zu sein, aber auch hier kann man davon ausgehen, dass jemand, der diese Qualität erreichen konnte, auch eine bessere zur Verfügung gehabt hätte. Womöglich wurden daher bei diesem Manuskript Schreibgeräte benutzt, die nicht mehr präzise genug waren, um für die wirklich guten und wichtigen Arbeiten im Schriftbild Perfektion zu erreichen. Vielleicht waren auch sie von vorne herein Ausschussware.

## **Verschieden geübte Autoren und Zeichner**

Im Weiteren sieht man deutlich, dass es sich nicht nur um verschiedene Schreiber gehandelt hat, sondern erkennt auch noch die Entwicklung der Schreiber innerhalb des Fortgangs.

Die Texte erweisen sich als ziemlich krumm und schief, der Randabstand wird nirgends eingehalten. In der Mitte des Buches finden sich die berühmten Seiten mit den Frauenzeichnungen und einige mehr, die detailreicher und vom Motiv her völlig anders geartet sind als die Pflanzenzeichnungen.

Entweder hat man hier später noch ein paar Seiten eingefügt und dann beschrieben, oder diese Seiten wurden von den ersten Schreibern und Zeichnern einfach überschlagen.

Das ließe sich sicherlich an der Bindung beurteilen, würde diese einmal genauer unter die Lupe genommen. Doch selbst der Schreiber, der um diese Zeichnungen herum geschrieben hat, schrieb nicht perfekt: Zu eng, zu klein, zu schief und zu viel auf einer Seite untergebracht.

Darüber hinaus finden sich in einigen der Zeichnungen noch Worte in Latein, sowie eine Paginierung. Für diese beiden Aspekte kann man sagen, dass sie in einer Zeit eingetragen worden sein müssen, in der es üblich war, wichtige Schriftstücke in allen möglichen Aspekten zu optimieren.

Zweifellos von einem weiteren Schreiber, mit völlig anderer Tintenzusammensetzung, in einer heute lesbaren Schrift und wie gesagt in einer Sprache, die wir verstehen, bzw. in den auch heute noch gängigen, sogenannten arabischen Ziffern.

Dies alles ist definitiv später geschrieben als der Rest des Buches, da auf einer Seite die Paginierung an anderer Position angebracht wurde, weil an der üblichen Position bereits etwas geschrieben stand. Mit diesen Worten und Ziffern lässt sich das Manuskript also sicherlich nicht entziffern oder irgendwas von seinem Inhalt näher bestimmen.

Man kann also davon ausgehen, dass das eigentliche Manuskript deutlich vor diesen Einträgen gefertigt wurde – und vor allem, dass es bei den Nachtragungen als nicht besonders wichtig erachtet worden ist. Anderenfalls hätte sich niemand diese Ergänzungen erlaubt.

Bei den Bildern sieht es im Hinblick auf die Akkuratessse ähnlich aus wie beim Rest des Manuskripts. Die Konturen der Pflanze malte jemand, der sich nicht an die Natur halten musste, viel Phantasie hatte, aber auch schon etwas geübter war.

Jemand deutlich Ungeübteres malte die Pflanzen mehr schlecht als recht aus. Er gab sich Mühe, war aber eindeutig ungeschickt.

Jemand, der deutlich geübter und phantasiebegabter war, vor allem aber jemand, der sehr genau das pralle Leben anschaute, malte die Zeichnungen in der Mitte des Buches.

Wirklich fertig in der Ausbildung war aber auch dieser Mensch nicht, nur von bereits etwas sichererer Hand.

Jemand Viertes kolorierte schließlich diese Zeichnungen nur marginal geschickter wie der, der die Pflanzen kolorierte, aber auf ganz andere Art und Weise.

Durchgängig ist es so: Alle Zeichnungen wurden zuerst angefertigt wurden und erst dann darum herum geschrieben oder in sie hinein gemalt.

## **Unterschiedliches Alter der Autoren und Zeichner**

Die Fähigkeiten, die man zum kalligraphischen Schreiben braucht sowie dazu, eine zeichnerische Formensprache zu entwickeln, fallen nicht vom Himmel. Sie müssen erlernt werden und das braucht viel, viel Zeit und noch viel mehr Übung.

Dieses Buch, das kann man sehr genau sehen, ist von Menschen unterschiedlichen Alters benutzt worden. Am jüngsten war sicherlich derjenige, der die Pflanzen koloriert hat. Selbst mit nur wenig Phantasie sieht man einen jungen Menschen vor sich, wie er mit der Zunge im Mundwinkel die Pinsel geführt hat und sich bemühte, bloß nicht über die Linien zu malen... In jedem Fall hat sich der

Zeichner wirklich viel Mühe gegeben, obwohl seine motorischen Fähigkeiten noch unterentwickelt waren.

Derjenige, der die Pflanzenkonturen gemalt hat, war etwas älter. Er hat eine merkwürdige Vorstellung davon, wie Pflanzen von innen aussehen, versucht aber Schnittflächen zu malen, um zu zeigen, dass z.B. aus Wurzeln Stängel wachsen. Er strebt danach, sich die Welt zu erklären, hat aber noch zu wenig Information. Auch seine Möglichkeiten, die Pflanzen so zu malen, dass sie eindeutig identifizierbar sind, gleichen eher seiner Phantasie und seiner Aufgabe, zu zeichnen.

Die Texte um die Pflanzen herum sind von einigen Schreibern geschrieben worden. Alle älter als der Zeichner. Immer, wenn einer der Schreiber seine motorischen Fähigkeiten des Schreibens deutlich verbessert hatte, übernahm ein anderer den Staffelstab und schrieb weiter in das Buch.

Schließlich wäre es trotz ähnlicher Schrift völlig undenkbar, dass jemand sich weiterentwickelt und dann wieder steil abfällt, um seine Entwicklung von vorne beginnen zu müssen.

Wenn jemand den ganzen Tag schreibt, wird die Muskulatur naturgemäß im Laufe des Tages steif und das Schriftbild schlechter. Trotzdem trainiert er seine Motorik und fängt am nächsten Tag mit einem besseren Schriftbild an als Tage zuvor. Doch wie gesagt – hier sieht die Sache eben anders aus.

Der Zeichner der Frauen und sonstigen Zeichnungen war entweder nochmal etwas älter, aber immer noch jung und in der Ausbildung, oder im gleichen Alter, aber deutlich begabter.

Begabt waren alle Beteiligten so oder so. Doch dieser stand in seinen Fähigkeiten offensichtlich über allen anderen und könnte, gemessen an dem Zusammenspiel von Bild und Text, sowohl gemalt, als auch geschrieben haben. Bilder und Texte wirken hier ausnahmsweise wie aus einem Guss. Zwar noch zu gedrängt, aber in sich harmonisch.

## **Die Tiere und die Frauen**

Es gibt im *Voynich-Manuskript* auch Tierkreiszeichnungen. Zwei sind doppelt gezeichnet und zwei fehlen, wobei aber hier auch eine Seite fehlt, auf der die fehlenden Zeichnungen sich hätten befinden können.

Die Tierzeichnungen fallen insgesamt recht unterschiedlich aus. Einige sind lebensnah, einige wirken, als hätte der Zeichner die Tiere noch niemals gesehen.

Zum anderen gibt es eine große Zeichnung, die in der Mitte orientale Bauten zeigt und am Rand Burgen und Kirchen.

Diese wirken, als hätte ein mitteleuropäischer Schreiber/Zeichner Geschichten von Zwiebeltürmen, Löwen und Skorpionen mit langen Stachelschwänzen gehört, sich dann aber doch eher an den eigenen Erfahrungswelten orientiert. Die Phantasie, wie ein Drache auszusehen hat, hatte er auf jeden Fall, denn ein paar Seiten zuvor, auf einer der Seiten mit Pflanzen, hat er einen Minidrachen gemalt, der an der Pflanze knabbert.

Es gibt noch ein paar Rosetten-Zeichnungen, die zwar verhältnismäßig ungenau sind, aber durchaus davon zeugen, dass der Zeichner sie an Kirchen oder ähnlichen Gebäuden selbst gesehen hat.

Die Frauenzeichnungen deuten jedenfalls auf eine sehr hohe Beobachtungsgabe. Vor allem, da sie alle unterschiedlich sind. Nicht nur in den Figuren (manche noch dazu sichtbar schwanger, manche nicht), Haaren, Hauben und durchsichtigen Badegewändern, sondern auch in ihrer Interaktion.

Manche der Frauen reden miteinander, manche lächeln sich an, manche sind einander zugewandt, manche streiten, zwei Frauen prügeln sich sogar. Sie halten entweder Sterne fest oder sie baden oder beides.

Gerade die sichtbare Interaktion der Frauen wird in der *Voynich-Forschung* ebenfalls völlig übergangen. Lieber spekuliert man darüber, ob die Badeseen und Badezuber womöglich Fortpflanzungsorgane oder Seelenwanderung darstellen könnten.

Warum die Frauen auf den Zeichnungen baden, reden, streiten, Gewalt anwenden oder Sterne festhalten, lässt sich aber nur spekulativ erahnen.

Möglicherweise steht im Bereich der Frauenzeichnungen auch eine spannende Geschichte geschrieben. Durch den Detailreichtum der Zeichnungen drängt sich diese Spekulation auf, doch bleibt es eben bei einer Spekulation.

## **Pflanzen-Phantasie**

Die Texte neben den Pflanzenzeichnungen könnten natürlich eine Beschreibung der Pflanzen beinhalten, müssen sie aber nicht. Zumal auch wichtige Pflanzenbeschreibungen in einem bedeutend sorgfältiger hergestellten und geschriebenen Buch aufbewahrt worden wären.

Die Herbarien aus dieser Zeit sind entweder mit getrockneten Pflanzen bestückt oder mit Zeichnungen von höchster Genauigkeit. Zwar gab es auch es im Mittelalter in anderen Pflanzen- und Rezeptbüchern Zeichnungen von Pflanzen, die nur schwer zu identifizieren sind. Schwer, aber nicht, wie in diesem Falle, unmöglich.

Die Pflanzenzeichnungen im Voynich-Manuskript sind im Grunde gar nicht zu entziffern.

Die Botaniker Arthur O. Tucker und Rexford H. Talbert behaupten, ein paar der Pflanzen als mittelamerikanisch identifiziert zu haben, doch wirklich haltbar ist diese These nicht, da schlichtweg viel zu viel Interpretation und Phantasie eingesetzt werden muss, um die Übereinstimmungen zu sehen.

Das Offensichtliche wird auch hier wieder außer Acht gelassen: Wer als damaliger Zeichner über keine ausreichenden Information verfügte oder wessen Fähigkeiten nicht genügten, diese Informationen zeichnerisch zu übertragen, benutzte eben seine Möglichkeiten und mitunter seine Phantasie, um eine Zeichnung zu erstellen.

## **Die Schrift**

Die Schrift an sich erinnert vom Duktus her an die Karolingische Minuskel, aber oft mit unbekanntem Buchstaben. Vielleicht eine Art von spezieller Übungsschrift.

Diese Arten der Übungsschrift, manchmal auch nur der Übungsbuchstaben, existiert in den unterschiedlichsten Formen bis in die heutige Zeit. Bereits in alten Sütterlin-Übungsheften kann man gut sehen, wie die Buchstaben sich vom Beginn des Lernens an von reinen Handübungen zur perfekten Schrift entwickeln. In den Siebzigerjahren wurde an manchen Schulen ein S erst einmal umgekehrt gelehrt, in der Assoziation zu einem Fleischerhaken... noch in den Achtzigern hatte man beim Erlernen des Maschinenschreibens zu einem vorgegebenen Rhythmus zu tippen, der wichtiger war, als die Buchstaben korrekt zu treffen. Im gleichen Zeitraum wurde noch Steno gelehrt. Weil der Druck der Zeichen dort ebenso wichtig war, wie die Zeichen selbst, wurden sie in Übungszeichen aufgeteilt.

Buchstaben lernen wir heute noch in merkwürdigen Schlängeln und Buchstabenteilen, statt direkt in ganzen Buchstaben. Heute betreffen derlei Übungsschritte sogar die Rechtschreibung selber, bei der die Kinder erst mal nach dem Hören schreiben sollen, statt sich direkt die korrekte Schreibweise anzueignen.

So ganz wahrscheinlich ist dieser Aspekt des reinen Übungsbuches für das *Voynich-Manuskript* nicht, da hier keine absoluten Schreibanfänger zu Gange waren.

Da aber schon Forscher wie Gerard Cheshire bemerkt haben, dass im *Voynich-Manuskript* Buchstaben existieren, die mehrfach hintereinander geschrieben wurden, lässt sich auch noch ein anderer Schluss ziehen: Auch wenn diese Leute das als Hinweis auf eine gänzlich unbekannte Sprache oder eine Codierung sehen, ist aus der Erfahrung mit dem Üben des kalligraphischen Schreibens zu sagen, dass ein misslungener oder noch nicht ganz perfekt sitzender Buchstabe einfach so oft wiederholt wird, bis er besser klappt. Dies praktiziert man innerhalb des Wortes, das man gerade schreibt, um hinterher das Gesamtschriftbild überprüfen zu können.

Wichtiger ist hingegen, dass es in dem Text keine Interpunktion gibt (außer auf der allerletzten Seite – dort finden sich mehrere gleichschenklige Kreuze). Das würde man bei einer Übungsschrift für eine der bislang bekannten Sprachen nicht machen. Egal wie anders die Zeichen zum Üben wären, die End- und Zwischenzeichen müssten gelernt werden und sitzen.

Von daher lässt sich trotz der recht aussagekräftigen partiellen Buchstabenwiederholung nicht ausschließen, dass es sich doch um eine Sprache und eine Schrift handelt, die real war und prinzipiell dechiffrierbar ist.

Das wiederum wäre das wirklich Interessante an dem Text.

Doch die Decodierer sollten besser nicht davon ausgehen, große Geheimnisse entschlüsseln zu können, denn alles drum herum spricht eine ganz eindeutige Sprache.

## Die Texte

Über den Inhalt der Texte lässt sich durch den reinen Augenschein ebenfalls etwas sagen.

Wären hier sinnvolle Textabschnitte abgeschrieben worden, hätte man den Schreibfluss deutlich häufiger unterbrochen, um dem vorgegebenen Text gerecht zu werden. Die Wahrscheinlichkeit von Rechtschreibfehlern wäre größer bzw. die, dass die Fehler den Schreibern aufgefallen wären und sie sich bemüht hätten, sie wieder zu korrigieren. Ob mittels Durchstreichen und Neubeginnen, ob durch Wegkratzen der Tinte und Schreiben über die dann freie Stelle, was immer zu einem etwas dickeren oder ausgefransten Buchstaben geführt hätte... ob durch Überschreiben des jeweiligen Buchstabens oder durch welche Technik auch immer – die direkte Fehlerkorrektur würde deutlich häufiger vorkommen, als sie in diesem Manuskript tatsächlich zu finden ist.

Auch unsinnige Texte sind eher auszuschließen, denn auch die müssen entweder erst mal erlernt und/oder abgeschrieben werden, wodurch sich das gerade Geschilderte noch verstärken und sich darüber hinaus immer gleiche Textabschnitte ergeben würden.

Schreibübungen sind aber nun mal langweilig. Vor allem, wenn es sich um abzuschreibende oder inhaltsleere oder belanglose Texte handelt.

Doch Kalligrafie- und Zeichenwillige sind kreative Menschen, denen es ein Leichtes ist, die Phantasie zu nutzen, wie sie bereits bei allen Zeichnungen, den ungelungen bis zu den detailreichsten, unübersehbar der Fall ist.

Wenn also eine Spekulation über die Texte erlaubt ist, dann die, dass es sich bei ihnen ebenfalls um Phantasieprodukte handelt.

Vielleicht sogar welche, die im späteren Berufsleben der offensichtlichen Schreibanfänger kaum mehr möglich sind: Eine hintereinander weg von verschiedenen Autoren erfundene gemeinsame Geschichte, die die Übungsarbeit versüßen und wiederum die Phantasie der nächsten Schreibenden und Zeichnenden beflügeln sollte.

Versehen mit dem Vorteil, dass bei einer solchen fortlaufenden, ausgedachten Geschichte das Schreiben und Zeichnen durch die direkte Selbstkorrektur nicht unterbrochen und zugleich der Lern- und Übungsfleiß angeregt wird.

## Fazit

Diese logischen Schlussfolgerungen, die man aufgrund des reinen Augenscheins der physischen Gegebenheiten und vorhandenen Informationen im Vergleich mit ähnlichen Objekten und ähnlichen Vorgängen stellen kann, offenbaren wahrscheinlich kein wahnsinnig tolles Geheimnis im Text.

Weitere, andere Details, die die Scans erahnen lassen, die aber ohne den direkten Blick auf das in der Universität von Yale lagernde Manuskript eher in den spekulativen Bereich fallen, untermauern das ernüchternde Urteil:

Beim *Voynich-Manuskript* handelt es sich um ein Übungsbuch, in dem sich die Handschrift und das Zeichentalent verschiedener Lernender finden lässt, womöglich auch eines Tages ein Gemeinschaftstext einer phantasievollen Geschichte aus den Köpfen der jungen Schüler.

PS:

Interessanterweise hat auch der Entdecker des Manuskript, Willfried Michael Voynich, der das Manuskript mit anderen in einer Kiste in einem „alten südeuropäischen Schloss“ fand, schon damals das Buch als „hässliches Entlein“ bezeichnet, das neben den anderen in den Kisten der verschollenen Sammlung durch seine Unauffälligkeit und schlechte Verarbeitung direkt ins Auge fiel. Doch seine Schlussfolgerung daraus war, dass es sich *gerade deswegen* um etwas ganz besonders Wertvolles und Geheimnisvolles handeln musste...



© Beinecke Rare Book & Manuscript Library, Yale University